

Leben in der Stadt – was die Stadt im Innersten zusammenhält?

Im Frühjahr 2022 trat die Kirchengemeinde mit der Bitte an mich heran, meinen „Traum von der Stadt der Zukunft“ zu beschreiben. Die Frage war, wie würde ich heute planen, wenn es meine Aufgabe wäre, Vorhandenes und Zukünftiges, Tradition und Moderne gut miteinander zu verbinden.

Eine Frage, die mich veranlasst hat, heute einige grundsätzliche Überlegungen zum Zusammenleben in der Stadt vorzutragen. Dazu habe ich zunächst nach einem Titel meiner Rede gesucht. Ich fand ein Faust-Zitat, das ich transformierte: Leben in der Stadt – was die Stadt im Innersten zusammenhält?

„Dass ich erkenne was die Welt im Innersten Zusammen hält“ – Dieses Zitat aus Goethes Faust zeigt, dass die Frage nach der Beschaffenheit der grundlegenden Bausteine der Welt schon lange eine große Rolle im Denken der Menschen spielt.

Bei der Suche nach den inneren Kräften der Stadt wird man in der Bibel fündig. Dieses Suchen wird in Jeremia adressiert: „Suchet der Stadt Bestes ... und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.“

Bei Jeremia 29, Vers 4 bis 7 heißt genau:

4 So spricht der Herr ..., der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:

5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte;

6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.

7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.

Was sagen uns diese aufmunternden Worte des Propheten Jeremia an das Volk Israel im Exil heute?

1. Auch in der Fremde können wir heimisch werden. Migration und Integration sind so alt wie die Menschheit.
2. Das Wachstum ist in der Bibel noch voraussetzungslos. Von Grenze des Wachstums, der Energiekrise oder dem Klimawandel ahnte man noch nichts.
3. Die Zuversicht ist groß: Wenn es der Stadt gut geht, geht es auch ihren Bürger*innen gut!
4. Die christlichen Werte sind für das Wohlergehen der Stadt wichtig. Der christliche Wertekanon ist eine Hoffnung auf eine gute Zukunft.

Sind es die christlichen Werte, die die Stadt im Innersten zusammenhalten?
Dazu kann uns vielleicht Ernst-Wolfgang Böckenförde, ehemaliger Richter am Bundesverfassungsgericht, weiter helfen, den Heribert Prantl in der Süddeutschen als „Einstein des Staatsrechts“ bezeichnet hat.

Böckenförde hat den fundamentalen Satz formuliert: Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.

Böckenfördes Diktum: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ - gilt nicht nur auf der staatlichen Ebene, sondern noch mehr für unsere demokratisch verfassten, auf Engagement und Mitwirkung ihrer Bürgerinnen und Bürger angewiesenen Städte und Gemeinden.

Unserem weltanschaulich neutralen, demokratischen Staat ist es verwehrt, sich auf die traditionellen Stabilisatoren politischer Ordnungen wie Nation oder Religion, direkt und unmittelbar zu berufen. Er kann seine Bürger nicht dazu verpflichten, einer bestimmten Religion anzugehören oder eine bestimmte nationale oder ethnische Identität auszubilden.

Religion, Nationalismus und Imperialismus werden vielfach in der Welt als starkes Bindemittel für nationale Identität und Erzwingung des Zusammenhalts eingesetzt: Von China über Russland bis zur Türkei bedienen sich Autokraten dieser Mittel...

Ganz anders bei liberalen Demokratien: Unser Staat ist dazu verpflichtet und findet seine Legitimation gerade darin, seine Bürger ungeachtet ihrer verschiedenen Weltanschauungen gleich zu behandeln.

Das bedeutet nicht, dass die liberale Demokratie gänzlich auf Homogenität verzichten kann. Aber unser politisches Homogenitätsverständnis beruht darauf, uns alle als freie und gleiche Bürger zu begreifen.

Die Herausforderung für den demokratischen Rechtsstaat besteht gerade darin, dass er die Freiheit seiner Bürger in den Mittelpunkt stellt und gleichwohl darauf angewiesen ist, dass seine Bürger ihm aus freien Stücken folgen; dem Staat - aber auch der Stadt - Vertrauen, Zustimmung und Bereitschaft zu eigener Beteiligung entgegenbringen.

Problematischer noch als eine aggressive Gegnerschaft ist die innere Ablehnung der Demokratie durch ihre Bürger. Dagegen hat der demokratische Staat kein Mittel: Der Staat kann die Bürger nicht dazu zwingen, gute Demokraten zu sein, regelmäßig zur Wahl zu gehen oder sich noch darüber hinaus im Sinne des Gemeinwohls zu engagieren.

Dass Menschen bereit sind, sich für das Wohl der Gesellschaft und den Fortbestand der Demokratie einzusetzen, kann der Staat also nicht erzwingen. Er ist auf tiefer

wurzelnde „motivationale Grundlagen“ angewiesen, wie es Jürgen Habermas genannt hat. Habermas setzt großes Vertrauen in die Fähigkeit des demokratischen Verfassungsstaates, diejenigen politischen Tugenden seiner Bürger, auf die er angewiesen ist, aus eigener Kraft zu erhalten und zu reproduzieren.

Habermas räumt allerdings in jüngeren Stellungnahmen ein, dass angesichts einer drohenden Auszehrung des demokratischen Bewusstseins sowohl durch ökonomische Entwicklungen, wie auch durch neuen Irrationalismus, gerade die großen Religionsgemeinschaften wichtige Kooperationspartner der Politik seien, um die Mitglieder der Gesellschaft zu „gutem“ staatsbürgerlichem Handeln zu motivieren.

In der „Corona-Krise“ der letzten Jahre wurde es sehr deutlich, dass die Feststellung Böckenfördes den Kern des Demokratieproblems beschreibt: ein positives Verhältnis der Bürger zu ihrem demokratischen Staat ist oft in Gefahr. Die Demokratie ist insofern immer mit einem prekären Zustand, da sie ihre Bürger nicht zur Loyalität verpflichten kann.

Die Demokratie ist auf die freiwillige Bereitschaft zum Engagement angewiesen. Gerade heute kann sich die Demokratie nicht darauf verlassen, dass alle Bürger ihr auch in Krisenzeiten die Treue halten. Es ist daher notwendig, dass der Staat sich der Unterstützung derjenigen Kräfte versichert, die ihm, wie die großen christlichen Kirchen, aufgeschlossen gegenüberstehen.

Die Mehrheit der religiösen Bürger in Deutschland akzeptiert und unterstützt die Demokratie. Die Einbindung der beiden großen christlichen Kirchen zeigt, wie es dem demokratischen Staat gelingen kann, zum gesellschaftlichen Frieden beizutragen und die Reproduktion der vorpolitischen Grundlagen des Staates zu fördern.

Böckenförde hat sich in diesem Kontext auch mit der Religionsfreiheit für den Islam befasst und die Gleichbehandlung aller Religionen gefordert. Er hat sich also klar gegen eine einseitige Privilegierung des christlichen Glaubens ausgesprochen. Böckenförde versteht die anzustrebende Homogenität demokratischer Gesellschaften keinesfalls in einem ethnischen Sinne, sondern zielt auf ein „demokratisches Ethos“ ab.

Gemeint ist mit dem „demokratischem Ethos“ eine gemeinsame Vorstellung davon, wie man zusammenleben will. Gemeint sind bestimmte Verhaltensweisen des Menschen, die die Ordnungsidee und die Prinzipien der Demokratie in sich aufnehmen und praktisch realisieren. Dazu zählen für Böckenförde

- die Achtung des anderen in seiner politischen Überzeugung,
- Offenheit für Argumentation und Kompromiss,
- Loyalität gegenüber Mehrheitsentscheidungen,
- die „vorbehaltlose Anerkennung der demokratischen Spielregeln.“

Soweit die Sicht des Staatsrechtlers auf die Frage, was unseren demokratischen Staat, unsere Städte im Innersten zusammenhält.

Eigentlich ist es also ganz einfach: Demokratien benötigen für ihre Existenz engagierte Bürgerinnen und Bürger.

Die Geschichte unserer Städte ist voller Beispiele, wie Bürger ihre Stadt selbst, oft gegen die Obrigkeit, gestaltet haben. Sie haben im Mittelalter Mauern gebaut, um sich zu schützen, und Mauern im 19. Jahrhundert, eingerissen, um sich leichter auszudehnen zu können. Sie haben große Kirchen gebaut, um dem Spirituellen weithin sichtbar einen Ort zu geben. Sie haben prächtige Rathäuser gebaut, um ihre Selbstverwaltung eindrucksvoll zu demonstrieren.

Heute machen sich die Städte unter den Bedingungen der Globalisierung erneut auf den Weg, für sich selbst das Beste zu finden. Dabei ist eine große Herausforderung, keine einfachen Rezepte für die Zukunft unserer Städte zu haben und keine fertigen Bilder. Die Rückgriffe auf die Vergangenheit sind da verständlich, aber leider auch keine gültige Antwort für die Zukunft.

Keine Stadt ist wie die andere, jede hat eine andere Geschichte, andere Möglichkeiten und andere Diskurse mit den Bürgerinnen und Bürgern und der örtlichen Wirtschaft für kreative Lösungen der Zukunft. Städte haben eine Eigenlogik!

Stadtentwicklung wird heute als Gemeinschaftsaufgabe verstanden. Über das Ziel und den Anspruch sind sich fast alle einig, der Dissens beginnt meist, wenn es um die Wege geht, wie das Ziel erreicht werden kann, wie der Anspruch erfüllt werden kann.

Beginnen wir mit der Stadtgesellschaft.

Seit Jahrhunderten ermöglichen Städte in Europa Chancengleichheit, Integration und Teilhabe. Diese besonderen Qualitäten der europäischen Stadt gilt es weiter zu entwickeln und - wo immer nötig - zu verteidigen. Die kulturellen Errungenschaften unserer Gemeinwesen, die demokratische Rechte, Gedankenfreiheit und Mitbestimmung garantieren, sind die zentrale Grundlagen erfolgreicher Stadtentwicklung.

Angesichts globaler Ungleichgewichte, ja sogar wieder Kriegen mitten in Europa, müssen die Städte noch mehr als bisher an ihrer Integrationsbereitschaft arbeiten. Zuwanderung wird zukünftig eine noch größere Bedeutung erhalten als heute. Wenn Deutschland wirtschaftlich erfolgreich bleiben will, ist eine Kultur der Offenheit und Toleranz auch eine ökonomische Überlebensfrage.

Eine besondere Herausforderung besteht darin, junge Menschen aus bildungsfernen Schichten zu integrieren. In der alternden Gesellschaft brauchen wir jeden jungen Menschen dringend.

In den Städten konzentrieren sich die gesellschaftlichen Energien, sie kommen zu allererst von Menschen, ihren Fähigkeiten und ihrem Engagement. Hier konzentrieren sich aber auch die Gefahren der sozialräumlichen Spaltung, die von der wachsenden Polarisierung von Armut und Reichtum ausgehen.

Um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu bewahren, müssen Schwache geschützt, Barrieren abgebaut und neue Chancen vermittelt werden. Stadtentwicklung muss den sozialen Zusammenhalt bewahren und die soziale Teilhabe Aller fördern!

Der Ökologische Umbau in Stadt und Land ist eine große Herausforderung.

Der Klimawandel bestimmt unsere politische Debatte seit über einem Jahrzehnt. Der Imperativ des Einsatzes regenerativer Energien wurde uns durch Putins Krieg in der Ukraine noch einmal eindrücklich vor Augen geführt. Der Klimawandel und die geopolitischen Abhängigkeiten zwingen uns zu deutlich mehr Ressourceneffizienz und zu einem viel schnelleren Ausbau der erneuerbaren Energien. Denn nur so kann der Abschied vom Zeitalter fossiler Energien gemeistert werden.

Unsere Gebäude verbrauchen über 40% der Energie in Deutschland, sie erzeugen mehr als die Hälfte aller Abfallstoffe. Mehr Energieeffizienz beginnt beim einzelnen Haus. Gebäude können vom Energieverbraucher zum Energieproduzenten (Plus-Energie-Häuser) werden. Bei der energetischen Ertüchtigung muss der Fokus vom Haus auf das Quartier und die Region erweitert werden. Die Gesamteffizienz muss Maßstab des Handelns sein.

Vor allem geht es darum, den Gebäudebestand umfassend weiter zu nutzen, Abrisse zu vermeiden. Denn entscheidend für den Klimaschutz ist nicht nur die Betriebsenergie, entscheidend sind die Emissionen, die für Herstellung, Betrieb und Rückbau anfallen. Die Altbauten sind aber nicht nur aufgrund der in ihnen gespeicherten grauen Energie wertvoll, sondern natürlich auch aus kulturellen Gründen.

Der ökologische Umbau der Städte erfordert eine neue Balance von Dichte, Offenheit und Mischung. Die Städte brauchen Freiraum für Erholung, Kaltluftspeicher und urbane Landwirtschaft, attraktive, fußgängerfreundliche Straßen und Plätze, gut gestaltete Grün- und Freiflächen. Sie benötigen aber auch bauliche Dichte sowie eine intensive soziale, funktionale und bauliche Mischung.

Ein besonders schwieriger Punkt ist der Verkehr.

Das bisher traurigste Kapitel beim ökologischen Umbau ist bisher der Verkehr! Das Auto ist unser liebstes Kind und wir wollen nicht wahrhaben, dass der „Peak of Oil“ überschritten ist. Vom CO₂ Ausstoß ganz zu schweigen...

Aber die Fakten sprechen eine klare Sprache: Im wenigen Jahren werden wir aus Klimagründen ohne Autos mit Verbrennungsmotor auskommen müssen.

Die Mobilität der Zukunft ist eine postfossile Mobilität. Wir müssen lernen, Mobilität ohne Öl und CO₂-Ausstoß zu organisieren: Öffentlicher Nahverkehr, Car-Sharing, Rad- und Fußgängerverkehr gewinnen stark an Bedeutung. Und zu einer zukünftigen Mobilität wird auch das Auto gehören – ohne Verbrennungsmotor. Der Einsatz von Fahrzeugen mit alternativen Antrieben ist aber nur dann sinnvoll, wenn die Energie aus regenerativen Quellen (Wind und Sonne) kommt.

Stadtverträgliche Mobilität erfordert vor allem die Bändigung des Wirtschaftsverkehrs. Dezentrale Güterverteilzentren sowie kleinere, elektrisch oder hybrid angetriebene Lieferfahrzeuge sind für den städtischen Bereich erforderlich.

Auch die Stadt der kurzen Wege und der Nutzungsmischung wird massiv an Bedeutung gewinnen. Damit kann der Verkehr begrenzt werden. Kompakte Siedlungsstrukturen ermöglichen die effiziente und nachhaltige Nutzung von Ressourcen. Seit einiger Zeit sprechen wir in diesem Kontext von der „15-Minuten-Stadt“: das ist der Raum, in dem man fast alles in der Stadt zu Fuß erreichen kann.

Das Fundament der Stadt von morgen ist unsere große europäische Städtebautradition.

Die europäische Stadt hat in der Vergangenheit ihre Integrationsfähigkeit in sozialer und in räumlicher Hinsicht immer wieder unter Beweis gestellt. Diese Leistung ist in einer Welt, die immer mehr von den unkontrolliert wuchernden Mega-Cities mit sozialer Segregation und Umweltzerstörung geprägt sind, nicht zu überschätzen.

Die besondere kulturelle Leistung der europäischen Stadt ist das Schaffen von Inklusion und Identität. Die entsteht vor allem dort, wo sich die bauliche Umwelt am Menschen und seinen Bedürfnissen orientiert. Die urbanen Arrangements der europäischen Stadt schaffen Überschaubarkeit und Lesbarkeit: Städte mit Eigenschaften.

Auf der europäischen Städtebautradition basiert die Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt. Diese wurde auf Initiative von Wolfgang Tiefensee und mir im Jahr 2007 vorgelegt und auf dem EU-Ministertreffen in Leipzig verabschiedet.

Die Leipzig Charta verfolgte das Ziel der Stärkung der europäischen Stadt – kompakte, gemischte und vielfältige Städte!

Die vor 15 Jahren beschriebenen Herausforderungen sind weiterhin aktuell:

- demographischer Wandel (vor allem Alterung der Gesellschaft),
- soziale Ungleichheit und Integration,
- Knappheit preisgünstiger Wohnungen sowie
- Umwelt- und Verkehrsprobleme.

Seither ist der Klimawandel gravierender und seine Folgen sind massiver geworden.

Die Migration ist aufgrund von Kriegen, Armut und Klimawandel weiter angestiegen.

Der Mangel an bezahlbaren Wohnungen in vielen Großstädten ist deutlich gewachsen.

Die Neue Leipzig Charta 2020, die vor genau zwei Jahren (am 30.11.2020) hier in Leipzig von den europäischen Ministern verabschiedet wurde, entwickelt die ursprüngliche Charta von 2007 weiter. Sie formuliert drei klare Aufgaben:

- die gerechte Stadt
- die grüne Stadt
- die produktive Stadt

Für die Umsetzung wird auf Gemeinwohlorientierung und echte Mitgestaltung der gesamten Stadtgesellschaft gesetzt.

Kommen wir noch einmal zurück zur Stadtentwicklung als Gemeinschaftsaufgabe: Auf welchem Wege kann das Ziel einer nachhaltigeren Stadtentwicklung erreicht werden?

Wir brauchen dazu vielfältige Bündnisse zwischen Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Bürgerschaft. Solche Bündnisse entstehen nicht von selbst, sondern bei der Suche nach gemeinsamen Programmen, Plänen und Projekten.

Mit der Leipziger Stadtentwicklungsplanung wurde solch ein Bündnis erfolgreich auf den Weg gebracht. Dabei wurden neue Formen der Verhandlung von strategischen Zielen und Projekten erprobt. Politik und Verwaltung konnten viele Akteure zusammenführen und funktionierende Bündnisse auf den Weg zu bringen.

Heute kann die wachsende Stadt mit ihrem Integrierten Stadtentwicklungskonzept Leipzig 2030 vor allem auf „Lebensqualität“ setzen.

Zentrales Ziel ist, dass sich alle weiterhin im wachsenden Leipzig wohl fühlen und entfalten können. Die Stichworte der aktuellen Zielstellung sind:

- Balance zwischen Verdichtung und Freiraum
- Qualität öffentlicher Räume und Baukultur
- Nachhaltige Mobilität
- Vorsorgende Klima- und Energiestrategie

- Erhalt und Verbesserung der Umweltqualität
- Quartiernahe Kultur-, Sport- und Freizeitangebote

Leipzig hat nach der friedlichen Revolution eine offensive Stadtentwicklungspolitik betrieben. Die Stadt muss auch in der Zukunft versuchen, ihren Handlungsspielraum zu nutzen und den Stadtbau selbstbestimmt zu gestalten.

Ein zentraler Erfolgsfaktor der Stadterneuerung war in den letzten Jahrzehnten die Renaissance des Stadtkerns. Die Innenstadt ist Motor und Aushängeschild für die Stadt. Zwei historische Rathäuser - aus dem Spätmittelalter und der Gründerzeit - künden vom Bürgerstolz dieser Stadt, die Stadtkirchen von ihren spirituellen Grundlagen, das Netz der Passagen und Geschäftsbauten von ihrer wirtschaftlichen Blüte, der Hauptbahnhof zeugt von der Lebendigkeit und Geschäftigkeit der Messestadt.

Zahlreiche Neubauten der letzten Jahre und der City-Tunnel signalisieren, dass sich diese Entwicklung fortsetzt. Nahezu alle Geschäftshäuser des Zentrums wurden saniert und die Handelsfläche hat sich seit 1990 verdoppelt.

Glücklicherweise konnte Leipzig in der Innenstadt seinen Charakter bewahren. Der Grundriss der Stadt ist ihr historisches „Gedächtnis“. Es geht darum, ein dicht verwebtes Stadtgefüge mit kleinen und großen Stadtbausteinen zu erhalten. Die vielfältigen Parzellen und der Stadtgrundriss sind wichtige Grundlagen für ein urbanes Milieu.

Alle Baumaßnahmen im Zentrum stehen natürlich im Mittelpunkt der öffentlichen Wahrnehmung und Debatte. So war es am Hauptbahnhof und Augustusplatz, oder den Neubau der Universität. Der Leipziger Stadtkern wirkt offenbar wie ein Brennglas, das die meinungsbildenden Kräfte der Stadt herausfordert. Dies ist Ausdruck der hohen Bindungskraft und Identität, die von der City ausgehen. Dieses wichtige Identifikationspotenzial kann sich nur im lebendigen Austausch der Stadtgesellschaft reproduzieren.

Dabei spielt der öffentliche Raum als die Schnittstelle zwischen den privaten Investitionen und dem öffentlichen Leben eine zentrale Rolle. Schöne Straßen und Plätze sind wichtig für eine urbane Atmosphäre, ja sie werden zur Bühne der Selbstdarstellung der Stadtgesellschaft und ihrer Gäste. Wichtig ist, dass es hier nicht nur um große und zentrale Bereiche gehen soll, sondern die kleinen Alltagsräume in den Stadtteilen eingeschlossen sind.

Viele Jahre nach der Wiedervereinigung hat die Gleichzeitigkeit von Ausbau und Rückbau die Leipziger Stadtentwicklung bestimmt. Dabei waren die Leipziger mit ihrem Ideenreichtum, ihrer Courage und ihrem Engagement das größte Potenzial der Stadtentwicklung.

Die Aufgeschlossenheit, Neugier und Begeisterungsfähigkeit der Städter führte in Leipzig zu innovativen Aneignungsformen der Menschen. Die Stadt konnte dabei mithelfen, dass leere Mietshäuser und Fabrikhallen sowie brachliegende Flächen auch unkonventionell genutzt werden konnten.

Zwischennutzungen, urbanes Gärtnern und Aktionen im öffentlichen Raum gehören genauso dazu, wie Baugruppen und genossenschaftliche Ansätze. Die Nutzer der Stadt werden zu Produzenten, die die Stadt selbstbestimmt gestalten. Sie wagen bauliche aber auch ideelle Experimente. Diese kreativen Ansätze haben in Leipzig zu einem innovativen Milieu geführt.

Das spezielle soziale Kapital Leipzigs ist es, eine „Stadt des Experiments“ zu sein. Das geht einher mit räumlichen Potenzialen beträchtlicher Größe und beachtlicher Qualität. Der kompakte Innenstadtkern, die Gründerzeitgebiete und die städtische Peripherie sind ein vielfältiger Möglichkeitsraum für innovative Unternehmen, kreative Menschen, Zuwanderer und ihre kulturelle Entfaltung.

Die ostdeutschen Stadtbilder bieten unverwechselbare Orte der europäischen Stadtkultur an, die Urbanität und Identifikation ermöglichen.

Das Wichtigste ist, dass unsere Städte lebendige Bürgerstädte bleiben. Dann können die Städte das bleiben, was Stadt immer war, ein Schmelztiegel aus Altem und Neuem, aus Bewahrung und Aufbruch, aus Augenmaß und Enthusiasmus.

Mit einem Wort: urbane europäische Städte, die im Innersten zusammenhalten.

Quellen:

Doehler-Bezardi, M., Lütke Daldrup, E. (Hg.): PlusMinus Leipzig 2030. Stadt in Transformation / City in transformation. Wuppertal 2004

Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung (Hg.): Was die Stadt im Innersten zusammenhält. Stadtentwicklung als Gemeinschaftsaufgabe. Berlin 2006

Ingenfeld, M.: Das Wagnis der Freiheit: Das Böckenförde-Diktum und seine Implikationen für eine moderne Demokratie. Manuskript Universität München 2009

Lütke Daldrup, E: Große Projekte in deutschen Städten. Stadtentwicklung 1990–2010. Berlin 2009

Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hg.): Memorandum Städtische Energien. Zukunftsaufgaben der Städte. Berlin 2012

Lütke Daldrup, E: Bezahlbarer Wohnraum für die wachsende Stadt. In: Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung (Hg.): Stadt Denken 1. Berlin 2017